Mittwoch, den 17. Februar.

Thorner  Zeitung.

Nro. 40. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Thorner Geschichts-Kalender.

17. Februar 1584. Weichselwasserstand 27′ 4″.
" 1861. Gedächtnißfeier für Friedrich Wilhelm IV.

Deutschland.

Berlin, d. 16. Febr. (D. Z.) Es klingt sehr sonderbar, wenn die „Prov.-Corr." gerade jetzt ihren alten schulmeisterlichen Ton gegen die liberale Partei im Abgeordnetenhause mit besonderer Schärfe hören läßt. Bei der Besprechung der Schleswig-Holsteinschen Stäteordnung, wie dieselbe aus den Berathungen des Abgeordnetenhauses hervorgegangen ist, giebt sie zu, daß nicht alle Bestimmungen der preußischen Städteordnung von 1853 hätten aufgenommen werden können. Denn abgesehen von denen, die zu den Schleswig-Holsteinschen „Besonderheiten" nicht paßten, gäbe es auch solche, welche „in den 15 Jahren des Bestehens dieser Städteordnung sich als verbesserungsbedürftig erwiesen" hätten. Welche das aber wären, das hätte einzig und allein die Regierung zu beurtheilen verstanden, während die „vermeintlich liberale Communalpolitik", welche leider in mehreren Punkten die Majorität des Ageordnetenhauses für sich gewonnen und dadurch das Zustandekommen des Gesetzes überhaupt gefährdet habe, die realen Verhältnisse vollständig unbeachtet ließe und wenn sie schließlich durchdringe, jedes gesunde Zusammenwirken staatlicher und communaler Institutionen unmöglich machen würde. Gemeint damit sind, wie am Schlusse des Artikels auch gesagt wird, natürlich nur diejenigen Abänderungen der Regierungsvorlage, „durch welche das Aufsichtsrecht der Staatsbehörden in Bezug auf das Gemeindewesen eingeschränkt werden soll." Aber gerade diese Aenderungen sind, da sonst die Schleswig-Holsteinischen und einige Hannoversche Liberale meist mit der Regierung stimmten, so ziemlich die einzigen Verbesserungen, welche die „vermeintlich liberale Communalpolitik" durchgesetzt hat. Sicherlich wird, wie wir auch ohne Andeutungen der „Prov.-Corr." annehmen würden, Graf Eulenburg, sofern eine Einwirkung seiner Seits überhaupt noch nöthig wäre, auf die Verwerfung eben dieser Bestimmungen durch das Herrenhaus mit allem Eifer dringen. Daß aber dann das ganze Gesetz im Abgeordnetenhaus um so sicherer zu Falle kommen wird, als sein nur auf eine neue Patricierschaft hinauslaufendes Wahlsystem auch so schon seine Verwerfung wünschenswerth macht: das wird Graf Eulenburg selbst am besten wissen. Gleichwohl giebt sein Organ sich die Miene, als ob es wirklich „hoffe", daß das Abgeordnetenhaus sogar diese nothwendigen Grundlagen einer durch das Gesetz wirklich gesicherten communalen Selbstverwaltung diesem Minister und diesem Herrenhause zu Liebe Preis geben werde. — Es ist gewiß, daß die Befugniß der Regierung, gewisse Kategorien von Beamten nach ihrem Ermessen zur Disposition zu stellen, einer wesentlichen Einschränkung bedarf. Gleichwohl wird die liberale Partei im Abgeordnetenhause den von den Conservativen ausgegangenen Vorschlag, jene Befugniß auch auf die vortragenden Räthe der Ministerien auszudehnen, in so weit in ernste Erwägung ziehen müssen, als jeder Minister, neben andern, auch solcher Räthe, bedarf, die in allen die Gesetzgebung und die organisatorischen Maßregeln betreffenden Fragen sich mit ihm in wesentlicher Uebereinstimmung befinden. Oder soll etwa ein liberaler Minister genöthigt sein, mit Hilfe des Herrn Stiehl und Wiese ein Unterrichtsgesetz zu entwerfen und durchzuführen.

— Der Fürst von Montenegro ist am Sonntag mit dem Nachtzuge zunächst nach Wien abgereist. In seiner Begleitung befand sich der russische Oberst Fürst Dolgorucki.

— Noch in den jüngsten Tagen war es, wie der „K. Z." von hier geschrieben wird, wieder fraglich geworden, ob die vertraulichen Konferenzen über die Reform der Kreisverfassung zu Stande kommen würden. In letzter Instanz hat dennoch der Plan, die Angelegenheit durch ein Stadium vertraulicher Vorberathungen gehen zu lassen, wieder die Oberhand gewonnen. Man bezeichnet in parlamentarischen Kreisen etwa zwanzig Abgeordnete, welche zur Theilnahme an den Konferenzen eingeladen sein sollen. Aus den Reihen der Fortschrittspartei sind eingeladen die Abgeordneten v. Hoverbeck und Bender, aus der national-liberalen Fraction die Abgeordneten v. Unruh, v. Benningsen, Lasker und v. Hennig, aus der Fraktion der Frei-Konservativen die Herren Graf Bethusy, Achenbach und v. Kardorff und aus dem streng-konservativen Lager die Abgeordneten v. Denzin v. Lingenthal und v. Schöning. Die vermittelnden Elemente werden durch die Herren v. Patow, Windthorst und Gneist vertreten sein. Die vorstehende Liste macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Auch die Besprechung mit Vertrauensmännern aus dem Herrenhause soll in diesen Tagen stattfinden; doch werden, wie es scheint, die beiden Kategorien nicht zu gemeinsamer Berathung zusammentreten, sondern in eigenen Konferenzen tagen.

— Die beiden Gewerksschaften der Zimmer- und Maurergesellen (in Schwerin Mecklenburg) haben in Veranlassung des Nothgewerbegesetzes durch ihren Vorstand dem Ministerium des Innern einen gleichlautenden Vortrag übergeben, welcher mit der Erklärung schließt: „daß sie die in der Zimmeramtsrolle für den Schweriner Zunftbezirk enthaltenen einzelnen Bestimmungen, Vorschriften und Gesetzesparagraphen, insoweit sie das Gesellenverhältniß sowohl zum Amtspatron, Amtsvorstande, zu den Meistern, wie ihre speciellen Verpflegungs- und sonstigen Kassenverhältnisse, ihre Arbeitszeit und Lohnpreise 2c. betreffen, fortan nicht mehr als für sie normirend anerkennen können und wollen, sich also von denselben lossagen und hierbei die Erklärung zufügen, daß sie in Gemäßheit des Bundesgesetzes von 8. Inli v. J. sich fortan als freie Arbeiter und Gewerbtreibende betrachten und als solche uunmehr ihre Lohn- wie übrigen Verhältnisse zu den Arbeitgebern nach ihrem freiesten Ermessen regeln wollen wie sie denn auch ihre gesammten Kassen künftig ohne Concurenz des Amtspatrons, Amtsvorstandes oder der Ladenmeister verwalten werden."

— Der Norddeutsche Bund hat trotz seiner Jugend Schulden und haftet nach einer Erklärung des Bundeskanzlers für Befriedigung der Bundesgläubiger nicht nur das Bundesvermögen, sondern auch das Vermögen der einzelnen Staaten. Es ist daher nothwendig, daß seitens der Bundesstaaten die Schuldverschreibungen des Norddeutschen Bundes als pupillarisch und depositalmäßig ebenso sichere Papiere erklärt werden, wie die Papiere der eigenen Staatsschuld. Das Großherzogthum Weimar ist den übrigen Bundesstaaten vorangegangen, indem es dem gegenwärtig tagenden Landtag einen hierauf bezüglichen Gesetzentwurf vorgelegt hat. Seitens der preußischen Regierung ist eine ähnliche Maßregel zugesagt worden.

— Gegenüber den hier und da in der Presse periodisch wiederholten Behauptungen, daß von den Angehörigen der Provinz Hanover, welche sich zum Eintritte in die sogenannte Welfenlegion haben verleiten lassen, aller entgegenstehenden Ankündigungen ungeachtet, Niemand zurückkehre und daß man in der Provinz nur vergeblich nach solchen reuig Zurückgekehrten suchen könne, ist die

—* Bündniß zwischen Frankreich, Italien und Oesterreich.

Neulich brachten wir nach der „Köln. Ztg." die Mittheilung, daß Unterhandlungen zwischen den vorgenannten Mächten behufs Abschluß eines Bündnisses gegen Preußen, resp. Deutschland statthätten. Die „Patrie" (s. Nr. 36) stellte die Wahrheit dieser Mittheilung zwar in Abrede, indeß ist dieselbe zu richtig, um sie unbeachtet zu lassen und theilen wir deshalb unsern Lesern die Auslassung eines nach unserer Wahrnehmung sehr gut unterrichteten und daher zuverlässigen Pariser Korrespondenten der „Nat. Ztg." über die Gerüchte von in diesem Augenblick schwebenden Unterhandlungen zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Könige Victor Emanuel mit.

„Ich kenne, so schreibt der Bezeichnete, die Quelle, aus welcher die Nachricht in die auswärtige und in die deutsche Presse gelangt ist, und nehme keinen Anstand zuzugeben, daß dieselbe eine lautere ist. Und doch habe ich gestützt auf Mittheilungen aus einer Quelle, die mich niemals getäuscht, Grund zu glauben, daß von eigentlichen Unterhandlungen für jetzt noch nicht die Rede ist. Daß die Eventualität eines Zusammengehens Italiens mit Frankreich in einer aus einem anderen Anlasse zwischen den beiden Fürsten stattgefundenen Korrespondenz zur Sprache gekommen, mag sein, aber ich wiederhole es, von einer eigentlichen Unterhandlung oder gar von der Redaktion eines Vertrages, bei dem Frankreich sich zu nichts verpflichtet, als Italien durch Oesterreich entschädigen zu lassen, während es diejenige Frage, welche für Italien die Lebensfrage ist, nämlich die römische, ganz außer Spiel läßt, kann vorläufig nicht die Rede sein und in Bezug auf die römische Politik will und kann Napoleon III. vor der Hand kein Engagement eingehen.

Aber noch ein anderer Umstand, der nicht minder wichtig ist, spricht gegen das Vorhandensein von bestimmten Unterhandlungen. Diese sind ganz überflüssig. Italien mag über den Krieg denken wie es will, es mag Frankreich gegenüber in noch so ungünstiger Stimmung sein, es würde sich der Mitwirkung nicht enthalten können, wenn es einmal zum Schlagen käme. Zwischen Oesterreich und Frankreich eingekeilt, kann es ihm nicht einfallen gegen beide Front zu machen, selbst wenn seine Sympathien im anderen Lager wären.

Daß überdies der König Victor Emanuel und seine Kamarilla ebenso wie Kaiser Franz Joseph und dessen extrakonstitutionelle Vertraute der Eventualität eines Krieges für ihre Personen nicht abgeneigt sind, weiß Napoleon III. sehr wohl. Seine Aufgabe ist es somit, nicht den König Victor Emanuel zu gewinnen, dessen er sicher ist, sondern das Parlament, und diesem gegenüber ist Wälschtyrol nicht die passende Lockspeise. Dieses würde nur durch eine nationale Lösung der römischen Frage von der französischen Kriegspolitik angezogen werden können.

Am liebsten aber werden die Nation und deren Vertreter den Frieden erhalten sehen, und ein Gleiches gilt auch wohl von den Völkern und Kammern der ungarisch-österreichischen Monarchie. Diese bedarf des Friedens, auch wenn sie nicht so unvorbereitet zum Kriege wäre, als sie es in Wirklichkeit ist. Die Ungarn, deren Wort gegenwärtig schwer in die Wagschale fällt, sind gegen jeden Krieg mit Deutschland. Einmal aus Sympathie für Preußen und dann, weil sie politische Einsicht genug haben, um zu erkennen, daß alles, was zur Wiederherstellung des österreichischen Einflusses in Deutschland geschähe, eine Schwächung Ungarns nach sich ziehen müßte. Wenn es erst Preußens Einfluß gelänge, die Rumänen zu einer minder feindseligen Haltung zu bestimmen, so hätte es von dieser Seite wenig zu fürchten. Die Rumänen sind von ihrem nationalen Fanatismus verblendet. Sie wissen, daß Ungarn keine Eroberungs- und Vergrößerungspläne hegen kann; es kann sich nicht noch mehr heterogene Elemente auf den Hals laden, als es ohnehin hat. Ihre fortgesetzte herausford. Haltung und ihre Aufstachelung der Rumänen Siebenbürgens würde jedoch zur Folge haben, Ungarn den Projekten der österreichischen Kamarilla gegenüber die Hände zu binden. Das kann aber unmöglich in der Absicht Preußens liegen.

Der Krieg wäre zu verhindern durch die Kundgebungen der französischen Nation gegen den imperialistischen Ehrgeiz, durch die Geltendmachung der wichtigsten Interessen von Seiten der italienischen und ungarisch-österreichischen Völker und schließlich durch eine diplomatische Aktion.

Die letztere könnte England auf sich nehmen, wenn Gladstone seinen häufig ausgesprochenen Grundsätzen treu bleibend die neutralen Nationen, als Italien, Belgien, Halland und die Schweiz, um sich schaart, dann würde auch Oesterreich-Ungarn seinem Einflusse sich nicht zu entziehen vermögen. Leider versteht England die Polikik der Nichteinmischung in einer Weise, welche diese selber gefährdet und Lord Clarendon besitzt Energie, vielleicht Frankreich gegenüber auch nicht Unabhängigkeit genug zur Verwirklichung einer Initiative, welche England für alle Zeiten zum Ruhme gereichen würde.

Wir müssen also immerhin auf Schlimmes gefaßt sein, indem wir das Beste hoffen. Vorläufig läuft der Friede keine Gefahr und die schönen Tage des Frühlings werden wir in ungetrübter Ruhe genießen können."

Versicherungswesen.

In England wird jetzt vielfach die Frage einer parlamentarischen Intervention in das Versicherungswesen erörtert. Die Veranlassung hierzu hat die Wahrnehmung gegeben, daß von den 151 normalen bestehenden Englischen Versicherungs-Gesellschaften, deren Verpflichtungen gegen die Versicherten sich auf mehr als 400 Mill. Pf. St. belaufen, sehr viele augenscheinlich krank und faul sind und am Rande der Insolvenz sich befinden, nur wenige aber verhältnißmäßig eine solche Stellung einnehmen, die ihnen Ansprüche auf das Vertrauen und die Theilnahme des Publicums erwerben könne. Es verdienen diese Zustände auch in Deutschland die Aufmerksamkeit in nicht geringem Grade, da hier eine große Zahl Englischer Gesellschaften arbeiten und sogar bei einem großen Theil des Publicums bisher gerade die Englischen Anstalten wegen ihrer vermeintlichen Solidität sich zahlreicher Sympathien erfreuten. Das Parlament hat über diese Angelegenheit bereits in der letzten Parlamentssession verhandelt und ist einem Eingreifen und einer parlamentarischen Unter-

„Neue Hannoversche Zeitung" in der Lage, aus amtlicher Quelle zu versichern, daß bei der hiesigen obersten Provinzialbehörde fortgesetzt Anzeigen über die erfolgte Rückkehr von Legionären eingehen. Die diesen Anzeigen beigefügten Protokolle über die obrigkeitlichen Vernehmungen der Zurückgekehrten gewähren einen traurigen Einblick in das Treiben Derer, welche durch allerhand Erdichtungen und Versprechungen die Legion zusammenzuhalten suchen. Als besonders wirksames Mittel hierzu scheint neuerdings die Erfindung benutzt zu werden, daß jeder Zurückgekehrte unfehlbar mehrjährige Zuchthausstrafe zu erleiden habe, während gegen keinen der freiwillig Zurückgekehrten ein gerichtliches Strafverfahren eingeleitet ist.

Ausland.

Frankreich. Neuere Berichte aus Paris bestätigen, daß man daselbst im auswärtigen Amte sehr ungehalten ob der gereizten Sache ist, die „Constitutionel" und „France" gegen Preußen und Norddeutschland führen. Herr Bauerillart, der Chef-Redacteur des „Constitutionnel", ist sogar zu Lavalette berufen worden, um Aufklärungen zu geben. Die Periode der Kriegspartei ist für jetzt entschieden vorbei. Aus Florenz erfährt man, daß Victor Emanuel um deshalb so schnell nach der Hauptstadt zurückgekehrt sei, um die Ministerkrisis zu beschwichtigen, welche in Folge der Unzufriedenheit des Cabinets ausgebrochen war wegen der Nachrichten, die es über directe Verhandlungen des Königs mit Napoleon III. erhalten hatte. — Der „Etendard" schüttet ein Füllhorn offiziöser Dementis aus. Abgeleugnet werden die Gerüchte von einer österreichisch-französisch-italienischen Allianz, von Vorbehalten in der griechischen Beitrittserklärung, von französischen Rüstungen in Civita Vecchia, von einem erfolglos gebliebenen Handschreiben des Königs der Hellenen an den Kaiser Napoleon, von der Ersetzung Dschemil-Paschas durch einen anderen türkischen Diplomaten und endlich von der bevorstehenden Ausweisung der hannöverschen Flüchtlinge. Zu dem letzteren Punkte bemerkt der „Etendard": „Die französische Regierung, welche gleichzeitig den Gesinnungen einer großmüthigen Gastfreundschaft und der Erfüllung ihrer internationalen Verpflichtungen treu bleibt, ist in dieser Hinsicht keiner Schwierigkeit ausgesetzt. Auch erkannte dies Graf Bismarck selbst in seiner letzten Rede an, indem er der Loyalität Frankreichs Gerechtigkeit widerfahren ließ, und darauf hinwies, wie dieser Staat bedacht ist, den hannöverschen Flüchtlingen gegenüber die Rücksichten und die Vorsichtsmaßregeln mit einander in Einklang zu bringen." Wie man sieht, giebt das offiziöse Blatt der Rede des Grafen Bismarck eine sehr optimistische Auslegung.

Türkei. Die Türkei hat einen harten Verlust erlitten. Fuad Pascha ist in Nizza gestorben. Er war nebst Aali Pascha, mit dem er sich eng verbunden, das Haupt jener türkischen Patrioten, die den europäischen Ideen nach und nach Eingang ins osmanische Reich zu schaffen trachteten. So sah er zu gleicher Zeit die Jungtürken und die Alttürken sich feindselig gegenüber, wußte aber beider Intriguen stets mit Feinheit und Scharfsinn zu durchkreuzen. Was er vor Aali voraus hatte, war eine Beweglichkeit in der Conception und eine Entschlossenheit in der Ausführung von Planen, die Ersterem abging, der wieder dafür eine besondere Zähigkeit im Festhalten gewonnener Resultate besitzt. Gab es irgend eine schwierige Mission, die Feinheit und Energie erheischte, so fand sich im weiten türkischen Reiche nur Ein Mann, dem man sie anvertrauen konnte. So führte er mit gutem Glück die bedeutsame Sendung nach den Donaufürstenthümern zu Ende, und so war er auch der einzige türkische Staatsmann, der nach den Gräuelscenen von Damaskus im Jahre 1861 den Muth hatte, durch energisches Einschreiten und selbst Hinrichtungen fanatischer Muselmänner die an den katholischen Unterthanen des Sultans begangenen Mordthaten zu bestrafen. Er erlebte noch gerade den Triumph der Türkei Griechenland gegenüber und den Sturz seiner alttürkischen Feinde im Ministerium des Kriegsministers Namik Pascha und dessen Sohnes Djemil Bey, Kämmerers des Sultans. Fuad Pasch's Platz im Rathe des Padischah wird sehr schwer auszufüllen sein.

Spanien. Die voraussichtlich bevorstehende Einsetzung einer Drei-Männer-Regierung in Spanien ist das gesunde Resultat des Gleichgewichts der drei parlamentarischen Parteien. Die gemäßigten Monarchisten (liberale Union), die Entschieden-Constitutionellen (Progressisten) und die Republikaner sind jede zahlreich genug, um durch das Bündniß von je Zweien den Dritten unschädlich zu machen. Da keiner seinen Willen haben kann, haben alle Drei sich für ein Directorat entscheiden müssen. So verständig dieser Compromiß ist, würde die Hitze und Eifersucht des spanischen Blutes es doch kaum haben dazu kommen lassen, wären nicht alle drei Parteien von einer vierten unparlamentarischen, aber desto gefährlichern, gemeinsam bedroht. Dies ist die absolutistische, die, von den Dienern der alten Dynastie geleitet und vom Klerus organisirt, die Masse des Landvolkes als ein nicht gerade besonders actives, aber doch gelegentlich wirksam zu verwendendes Material zu ihrer Verfügung hat. Ihre Stellung ist um so stärker geworden, als es zu einer Verständigung zwischen den karlistischen und isabellistischen Führern gekommen ist, die vor der Hand wenigstens dauern zu wollen scheint. Dieser unorganisirten, aber nichtsdestoweniger furchtbaren Partei gegenüber haben die drei anderen, trotz mancher inneren Zerwürfnisse, bisher doch so ziemlich zusammengehalten. Es bleibt abzuwarten, ob dies Einverständniß während der Cortessitzung stärker oder schwächer wird. — In Galizien sind sozialistische Banden aufgetaucht. Die Wohnung des Geistlichen in Villaruhio wurde von denselben in Brand gesteckt. Die Truppen von Lugo und Orense sind zur Verfolgung der Banden ausmarschirt. — Dem „Imparcial" zufolge hat Generalgouverneur Dulce Verstärkungen an Land- und Seetruppen, und namentllich ein Regiment Artillerie gefordert. Die Insurgenten sollen die Waffen niederlegen wollen, wenn Cuba eine ähnliche Regierung bewilligt würde, wie sie das britische Kanada hat.

Provinzielles.

♂ Briesen. [Sturm: Feuer.] Der aus Nord-West rasende Sturmwind der letzten Tage hat hier u. in der Umgegend namhaften Schaden angerichtet. Es wurden nicht nur Gebäude abgedeckt und Zäune umgeworfen, sondern im nahen Walliczer Walde eine Anzahl der stärksten Bäume entwurzelt und umgebrochen. Auf dem Dominium Bartoszewicz stürzte die größere Hälfte einer 300 Fuß langen erst vor 3 Jahren erbauten massiven Scheune zusammen, wodurch dem Besitzer ein Schaden von ca. 1500 Thaler erwächst. — In der Nacht zum Montag wurden wir durch die schrillen Töne der Feuertrommel aus dem Schlafe geschreckt, da die den Kaufleuten, Gebrüder Moses u. Meyer, gehörige Brauerei im Innern brannte. Man wurde aber bald Herr des Feuers, das allem Anschein nach absichtlich angelegt war, und den Besitzern bei der kürzlich geschehenen hohen Versicherung des Gebäudes so wie bei dem geringen Umsatz des Geschäfts sicherlich keinen Nachtheil gebracht hätte. —

♂ Aus dem Kreise Strasburg, den 14. Febr. (Volksjustiz.) Eine seltene Art von Volksjustiz wurde diese Tage auf dem Gute J. geübt. Dem Besitzer desselben A. war von seinen Leuten mitgetheilt worden, daß sie mehrfach Diebstähle an Kartoffeln in dem auf der Feldmark befindlichen Erdkeller wahrgenommen hätten, worauf Hr. A. erwiderte: daß er bereits zwei Nachtwächter angestellt habe, ein Mehreres nicht thun könne. — Er überträgt seinen Instleuten selbst wachsam zu sein um die Diebe zu verscheuchen. — Da verabredeten jene unter einander sich abwechselnd auf die Lauer zu legen. Am Fastnachtsabende bei nächtlichem Dunkel, wo 2 Instleute das Spähen übernommen hatten, gewahrte einer von ihnen das katzenartige Herumschleichen zweier Männer aus dem Walde in der Richtung auf die Erdkeller zu. Er theilte diese Wahrnehmungen seinem Nebenmann mit, eilte dann in das Dorf, um verabredetermaßen andere Instleute herbeizuholen, welche mit Knütteln bewaffnet sogleich zur Stelle erschienen. Inzwischen war von jenen Männern der eine bereits in den Keller gestiegen während der andere draußen die Wache hielt. Ueber diesen fielen die herbeigerufenen Instleute gemeinsam her, schlugen ihn nieder und schickten sich an, den zweiten Leidensgefährten aus dem Keller zu holen. Keiner von ihnen wollte indeß zuerst in den Keller hinein, während der Gesuchte sich sträubte herauszukommen. Man sann hin und her bis einer der Instleute auf den Gedanken kam ein Bündel Stroh zu opfern, dasselbe in den Keller herabzulassen und anzuzünden um den Bewohner auszuräuchern! — Alles dies wurde so laut verhandelt, daß es den Ohren des Mannes im Keller deutlich vernehmlich wurde. Von der Angst erdrückt, kam er aus dem Keller hervor, doch kaum mit dem Oberkörper über der Erde wurde auch er durch einen Schlag auf den Kopf zu Boden gestreckt und dann weiter auf ihn losgeschlagen, bis er mit seinem Gefährten kein Glied rührte und röchelnd an der Erde lag. In diesem Augenblicke kehrte zufällig von einem andern Besitzthum nach seinem Hauptgut S. der Besitzer A. zurück. Er vernahm den Lärm, begab sich an den Ort der That und nahm hier die geschilderten Ereignisse wahr.

Eiligst ließ er einen der auf der Erde liegende Männer auf den Wagen laden, nach dem Kruge befördern und pflegen, während welcher Zeit der andere sich soweit erholte, um sich bis nach dem nahen Waide zu schleppen so daß er in der Dunkelheit nicht mehr aufgefunden werden konnte. Erst am nächsten Morgen fand man ihn unter einem Wachholdergesträuch auf, so daß er gleichfalls einer pflegenden Hand übergeben werden konnte. Die beiden Opfer sind Holzschläger aus einem anderen Kreise, seit einiger Zeit im Walde zu K. als solche beschäftigt und die Noth scheint sie veranlaßt zu haben, Kartoffeln zu stehlen. Immerhin bleibt ibre Handlung strafbar, doch die rächende Nemesis hat sie jedenfalls zu hart ereilt und selbst für den Fall ihres Aufkommens werden sie an den Folgen erlittener Mißhandlungen lang leiden.

---

suchung des Versicherungswesen sehr geneigt. Von anderer Seite wird indess ein solcher Schritt entschieden bebekämpft; denn wenn man auch im Allgemeinen dem Parlament die Berechtigung hierzu nicht abstreitet, so ist doch weniger leicht die Art und Weise festzustellen, in welcher diese Untersuchung vorgenommen werden soll, und eine reifliche Erwägung verdient insbesondere die Frage, welche Folgen und Wirkungen eine solche staatliche Intervention auf das gesammte Versicherungswesen überhaupt ausüben könnte. Eine Londoner Correspondenz der Preuß. Vers. Ztschr. macht auf eine jüngst herausgegebene, dem ersten Lord des Schatzamtes, Gladstone, gewidmete Broschüre aufmerksam, welche das Für und Wider einer parlamentarischen Einmischung in die Versicherungszustände nach ihren verschiedenen Richtungen beleuchtet. Sie weist zunächst auf, wie irrig es ist, sich von einer solchen amtlichen Untersuchung unbedingt gute Erfolge zu versprechen. Die Larve von dem Gesicht der Unredlichkeit zu reißen und alles, was verdorben und faul in der Versicherungswelt ist, daraus zu entfernen, meint er, das wäre allerdings unter die glänzenden und wohlthätigen Resultate zu zählen, aber leider könne keine Untersuchung von Regierungswegen dies bewerkstelligen, und zwar aus folgenden Gründen: „Die Insolvenz oder sonstige Schäden einer Lebensversicherungs Gesellschaft sind nicht eine Frage bloßer Debets und Credits, Fonds und Verbindlichkeiten. Sie hängen von dem allgemeinen Sterblichkeits-Verhältniß ab, von der Höhe der neu hinzukommenden Transactionen, von dem Maaße der von Seiten der Policen-Inhaber fallen gelassenen Versicherungen und von tausend andern großen und kleinen Zufällen, deren richtige Würdigung und Voraussicht einen hohen Grad von Scharfsinn und mathematischer Geschicklichkeit erfordert." Der Gründe gegen eine parlamentarische Untersuchung gäbe es noch viele. Würde z. B. die Untersuchung-Commission eine am Rande des Bankerotts schwebende Compagnie, welche aber trotzdem mehr oder weniger hoffnungsvolle Aussichten hätte, als „gefährlich" brandmarken, so dürfte mit einem Schlage werthvolles Eigenthum verloren gehen, das vielleicht noch zu retten gewesen wäre; und was würde man sagen, wenn sie andere Gesellschaften für „gediegen" und „reell" bezeichnete und dieselben in ein oder zwei Jahren schmählich zu Grunde gingen? Die Broschüre discutirt nun ein oder zwei Methoden, nach welchen vielleicht eine Einmischung der Regierung statthaft wäre. Man könnte z. B. ein Assecuranz-Bureau mit genügender Anzahl Regierungsinspectoren instituiren. Das würde aber, giebt der Verfasser zu verstehen, die Entscheidung der Regierungen in Controversen rein technischer Natur verwickeln, und Compagnien, deren Prosperität eine temporäre Abnahme erfahren könnte, in eine schiefe und widrige Lage versetzen, kurz, eine solche obrigkeitliche Aufsicht würde nicht allein unerträglich sein und ihren Zweck verfehlen, sondern sogar geeignet sein, das Publikum eher irre zu führen, als auf die richtige Bahn zu leiten. Praktischer dürfte sich die Methode erweisen, eine Parlamentsacte zu creiren, welche jede Versicherungsgesellschaft verpflichtet, am Schlusse des Jahres dem Registrar der „Joint Stock Companies" einen vollständigen von zwei Directoren und dem registtrirenden Verwaltungsbeamten der Gesellschaft unterzeichneten und beschworenen Geschäftsbericht einzureichen, der dann gedruckt und so publicirt werden müßte, daß er jedem Interessenten zugänglich würde. Eine Unterlassung dieser gesetzlichen Vorschrift müßte mit hohen Geldstrafen, und die Anfertigung wissentlich falscher Berichte mit Gefängniß belegt werden. Aber auch diese Maaßregel involvire, wie der „Insurance Record" bemerkt, trotz ihrer augenscheinlichen Nützlichkeit, viele Bedenken mit Bezug auf das Wohl und Wehe der Versicherungsgesellschaften und dürfte namentlich von redlichen Grundsätzen beseelten aber hart für die Existenz kämpfenden Compagnien Verderben bereiten. Somit bliebe das Problem der praktischen und nützlichen Einmischung der Regierung in Versicherungsangelegenheiten noch zu lösen.

Die siamesischen Zwillinge. Nach 38 jähriger Abwesenheit erschienen am 8. Febr. in London die siamesischen Zwillinge, deren Konterfei übrigens schon seit Wochen in Lebensgröße an allen Ecken angeschlagen war, vor einem englischen Publicum. Ein unternehmender Amerikaner führte sie zurück. Das merkwürdige Paar ist im Jahre 1811 geboren und hat sein bisheriges Leben trotz gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten einträchtig und ohne Zank zugebracht. Wie die beiden dem Geisenalter nahestehenden zusammengewachsenen Männer über die kleine Bühne der Egyptian Hall daherschritten, wunderten sich die Zuschauer nicht wenig über die seltsame Laune der Natur. Die Brüder sehen einander sehr ähnlich, doch ist wie das häufig bei Zwillingen der Fall, der Eine etwas stärker und vielleicht einen Zoll größer als der Andere. Ihre Züge sind der chinesischen Bildung ähnlich, jedoch im Allgemeinen entwickelt. Beide sind verheirathet und zwar an zwei Schwestern von amerikanischer Abkunft. Zu den übrigen Dingen, die sie mit einander gemein haben, ist auch die gleiche Zahl von 9 Kindern zu rechnen, die beiden Ehen entstammen. Zwei ihrer Töchter sind bei der Vorstellung zugegen und händigen den Zuschauern gegen einen kleinen Betrag die Photographie der Zwillinge ein. Wie es heißt, wird das Gefühl eines von außen kommenden Schmerzes nur von dem Betroffenen empfunden, während bei Gemüthsbewegungen, Respiration und Cirkulaton des Blutes die Gemeinsamkeit hervortritt. Das seltsame Paar spricht wenig unter sich und findet auch kein Vergnügen an Spielen, deren Hauptinteresse in einem Wettkampfe des Spiels gegen einander (wie beim Schach) besteht. Ihre angenehmste Erholung ist, in einem Gig spazieren zu fahren, und die Erinnerung, daß sie sehr oft mit ihrem Fuhrwerk umgeschlagen sind, hält sie durchaus nicht ab, die Sache immer wieder zu unternehmen. Der Krieg hat ihren früheren Wohlstand zerrüttet und die jetzige Expedition nach Europa ist als eine Sache der Nothwendigkeit zu betrachten. Aerztliche Autoritäten sollen die Trennung widerrathen haben. Das nächste Ziel ihrer Reise wird Paris sein. — Vielleicht um den Gegensatz hervorzuheben, erscheint eine sehr schöne, ungewöhnlich brünette Tscherkessin mit den Zwillingen vor dem Publikum und erbietet sich, mit den Zuschauern in 5 Sprachen eine Unterhaltung zu führen.

Verschiedenes.

— Zur Schulgeldfrage. Im v. J. erschien ein Werk von Schmidt-Weißenfels über „Frankreich und die Franzosen.“ Darin sagt der Vf., ohne natürlich von der jetzigen Tagesfrage in Preußen eine Ahnung gehabt zu haben: „An und für sich kann man wohl sagen, daß der Schulzwang nirgends auf die Sympathien des Volks stößt. Er ist und bleibt ein Zwang, dem als solchem der Sinn des Einzelnen mehr oder minder heftig widerstrebt. Man übt ihn zwar im Namen und Interesse der allgemeinen Bildung aus und hat ihn in civilisirten Staaten als Grundsatz aufgestellt, weil es im Interesse des Einzelnen wie des ganzen Volks liegt, sich durch Erwerbung der allgemeinen Schulkenntnisse die geistigen Mittel zur Erlangung eines höheren und nützlicheren Daseins zu verschaffen; allein der Staat verfährt auch hierbei gewöhnlich so sehr als Egoist, daß die instructive Abneigung des Volks gegen die von ihm eingesetzten und bewachten Schulen naturgemäß zu nennen ist. Indem er die Schule als eine Forderung der Zeit zur Verbreitung der Bildung einsetzt, ist sein Zweck in erster Linie nicht der Bildung des Volkes zu nützen, sondern sie für sich und seine unersättlichen Ansprüche auszubeuten. Er trägt für die Bildung der heranwachsenden Kinder nicht deshalb vor Allem große Sorge, daß es ihnen dereinst wohl und glücklich gehe, sondern deshalb, daß sie durch ihren höhern Arbeitswerth ihm mehr Steuern und Einkommen sichern. Im Namen eines hohen, sittlichen Prinzips zieht der Staat den Schulzwang mehr oder minder vor; aber er zwingt zugleich die Eltern, für ihre Kinder das Schulgeld zu bezahlen, indeß es doch seine Sache sein müßte, als Vertreter eines hohen, sittlichen Prinzips die Kosten desselben zu bestreiten. Er giebt den größten Theil seiner Einkünfte für die Unterhaltung einer Armee hin, die in keinem Fall ein hohes sittliches Prinzip vertritt; aber er nimmt Anstand im Interesse der Allgemeinen Bildung die Gelder des Volkes herzugeben. Ferner ist es zumeist die Staatsgewalt, die sich das System des Unterrichtes zusammen zimmert, nachdem die einmal nothwendig gewordene öffentliche Erziehung der künftigen Bürger geschehen soll. Nicht die Interessen der Menschheit, des Volks, der natürlichen Denkungsart des ideellen Lebens sind es, für welche man von ihr sonderliche Aufmerksamkeit dabei gewärtigen kann, sondern sie selbst weist ein künstliches Gebilde mit künstlich erhaltenen Einrichtungen, die sie zu Prinzipien erheben möchte, denkt bei der Aufstellung dieses Systems der Schulbildung zumeist nur daran, es ihren Interessen gemäß einzurichten, für die bestehende Herrschaft im Staate Propaganda zu machen, ihre Grundsätze und Zwecke der neuen Generation einzuimpfen und dadurch ihre Macht zu befestigen. . . . . Wo endlich der Staat die Schule der Herrschaft der Kirche überläßt, da sucht diese für ihre Zwecke aus derselben Capital zu schlagen und die Bildung mit jenem Zusatz zu lehren, der sie verdirbt und sie mehr zu einem Mittel der bürgerlichen Unselbstständigkeit macht als zu einem Mittel innerer Befreiung. —

Zur Geschichte des Myrtenkranzes. Es ist eine bekannte Thatsache, daß im heidnischen Alterthume die Myrthe der Venus geheiligt war, und nicht weniger bekannt ist die Thatsache, daß die Göttin der Liebe selbst bei den Griechen und Römern in keinem sonderlichen Geruch der Keuschheit stand. Obwohl nun bei den genannten Völkern die Myrthe als „corona ovalis“ eigentlich von den Siegern im Kampfe, der ohne Blutvergießen und Opfer geblieben war, getragen wurde, so finden wir doch auch schon bei Aristophanes der Myrthe als Schmuck der Bräute erwähnt. In Rom war ihr Gebrauch bei Hochzeitsfeierlichkeiten schon häufiger, und zwar schmückte sich hier nicht nur die Braut, sondern auch der Bräutigam und die Gäste mit den grünen Zweigen vom Baume der Venus, den Cato Myrthus conjugata nennt.

Die Christen vermieden es in den ersten Jahrhunderten sorgfältig, den heidnischen Römern das Tragen der Myrthenkränze bei Hochzeiten nachzuahmen, indessen scheinen hier und dort Uebertretungen dieses Verbots vorgekommen zu sein, denn im zweiten Jahrhundert ließ Tertullian — einer der ältesten Kirchenväter — eine donnernde Philippika los gegen den heidnischen Myrthenkranz. Wie sich denn Gewohnheiten schwer ausrotten lassen, so scheint es auch den Kirchenvätern nicht gelungen zu sein, die Hochzeitskränze wegzudisputiren, denn aus Chrysostomus und Gregorius von Byzanz erhellt, daß im vierten und fünften Jahrhundert die Myrthenkränze allmälig wieder in Aufnahme kamen.

Wir stehen also dem merkwürdigen Factum gegenüber, daß man in der Jetztzeit einen heidnischen Schmuck, gegen welchen die Kirchenväter eiferten, zum Symbol der Reinheit christlicher Jungfrauen erhoben hat.

Wir wollen schließlich noch erwähnen, daß man in vielen Gegenden auch die Raute und den blühenden Weißdorn statt der Myrthe trägt.

Schulwesen in Italien. Im Jahre 1864 bestanden 15,151 öffentliche Knabenschulen, 3,159 Privatschulen 9,848 öffentliche Mädchenschulen. 3646 Privatschulen, Total: 31,804 Schulen. — Im Jahre 1866 bestanden 14,240 öffentliche Knabenschulen, 2726 Privatschulen, 9737 öffentliche Mädchenschulen, 2341 Privatschulen. Total: 31,117 Schulen. — Hat sich die Zall der Schulen vermindert, so ist dagegen dte Zahl der Schüler gestiegen. 1864 zählte man total 1,178,742 Schüler und Schülerinnen; 1866 dagegen 1,217,870 — Die Gesammtzahl an Lehrer und Lehrerinnen betrug 1864: 34,263. Im Jahre 1866 fiel diese Zahl auf 32,390. Die Kosten für das Schulwesen waren 1864 14,006,350 Francs, 1866: 14,032, 035 Francs.

Lokales.

— **Personal-Chronik.** Herr Busch, Vikar bei St. Jakob, ist nach Poln. Krone an die dortige Strafanstalt versetzt.

— **Die Friedrich-Wilhelm-Schützen-Gilde** bereitete am Montag den 15. in ihrem für den Akt besonders, und zwar schön dekorirten Saale eine Ovation für Herrn Plengorth sen., welcher seit 1842 der Gilde als Mitglied angehört, sowie das Amt des ersten Vorstehers 25 Jahre ununterbrochen bekleidet und in dieser Stellung sich namentlich durch seinen regen Eifer für den Neubau des Schützenhauses ein großes Verdienst um die Gilde erworben hat. Ein in Oel ausgeführtes Portrait des Genannten schmückt jetzt den Schützenhaus-Saal.

Nach einer Mittheilung aus Krakau in der „Gaz. Torun.“ wird die dortige „Gesellschaft der Freunde der Volksbildung“ (towarzystwo przyjaciół oświaty) durch drei Deputirte auf dem polnischen landwirthschaftlichen Kongreß, welcher hierorts am 22. d. Mts. statthaben wird, nämlich durch die Herren: Franz Trzeczieski, Joseph Szaiski und Samelson vertreten sein.

— **Schulwesen.** Auch der Herr Bischof von Kulm hat nicht umhin können in der Frage über „konfessionelle oder konfessionslose“ Schulen Partei zu nehmen, und hat dies im nachstehenden Erlasse an die Geistlichkeit des Bisthum Kulm kund gethan. Der Erlaß ist an sich, wie insbesondere für die liberale Partei ein beachtenswerthes Schriftstück. Daß in demselben der Herr Bischof dem klerikal-humanistischen Interesse an der Volksschule das Wort redet und dasselbe fernerhin gewahrt wissen will, ist selbstverständlich. — allein daß der hochwürdige Herr hiebei die liberale Partei des Unglaubens und des Antichristenthums u. s. w. denuncirt ohne seine Behauptungen als thatsächlich begründet zu erweisen, — das ist gerade, gelindest gesagt, nicht nöthig gewesen. Wenn die liberale Partei auch in unserer Gegend konfessionslose, mindestens simultane Schulen fordert, so dokumentirt sie dadurch ein warmes Interesse für Ausbreitung und Stärkung der Toleranz, der Frucht wahrhafter und inniger Religiosität, innerhalb einer Bevölkerung, die durch Nationalität und Konfession getheilt ist.

Der Herr Bischof schreibt: „Wenn auch für den Kundigen kein Zweifel darüber obwalten kann, daß das christliche Volk in seiner Allgemeinheit den Bestrebungen des modernen Unglaubens: die Schule von dem natürlichen Zusammenhange mit der Kirche zu lösen und hierdurch bereits die zarten Herzen der Kinder für die Einwirkung der fortschreitenden Entchristlichung fähig zu machen, durchaus abgeneigt ist, und ferner ich namentlich auch von meinen geliebten Diöcesanen weiß und überzeugt bin, daß sie von ganzem Herzen diese Grundsätze verabscheuen: so ist mir dennoch die Wahrnehmung angenehm gewesen, daß auch aus der hiesigen Diöcese mehrfache Kundgebungen für die Beibehaltung des christlichen Charakters der Volksschule und demgemäß für die Fernhaltung religionsloser Schulen, so wie für die Beseitigung des verderblichen Simultaneums und für Durchführung von Confessionsschulen dem Landtage zugegangen sind. Ich selbst würde in meiner oberhirtlichen Pflicht diese Kundgebnngen noch mehr angeregt und unterstützt, so wie mich veranlaßt gesehen haben, sie in noch weiterem Umfang verlautbaren zu lassen, wenn ich nicht von der Ueberzeugung geleitet wäre, daß für den Augenblick keine besondere Gefahr für die Entchristlichung auch der Schule in Preußen vorliegen dürfte, indem schon das entschieden christliche Zeugniß, das die König Staatsregierung durch ihr Organ bei den Debatten über den Etat des Cultusministeriums abgelegt hat, die genügende Garantie gewähren dürfte, daß der Staat zur Zeit nicht geneigt sei, des Segens der christlichen Schulen und hierdurch der einzig sichern Grundlage für die Wahrung auch der staatsbürgerlichen Tugend der Treue, Gewissenhaftigkeit und zuverlässigen Loyalität sich berauben zu lassen.

Andrerseits aber kann ich mich der Befürchtung nicht verschließen, daß jener sogenannte Liberalismus, der sich als der eigentlichen Träger des Unglaubens manifestirt und in einer eigenthümlichen Begriffsverwirrung sich als die Stimme und das Gewissen des christlichen Volkes anzusehen erdreistet, während er in Wahrheit nur liberal ist für die weiteste Ausdehnung des Antichristenthums, engherzig aber und selbst tyrannisirend den berechtigtsten Lebensäußerungen und Entwickelungen des Christenthums entgegenzutreten gewohnt ist, mit der begonnenen Fehde nicht abschließen, sondern vielmehr die ihm zu Theil gewordene Niederlage nur als eine neue Veranlassung zu neuen und heftigen Agitationen und Feindseligkeiten gegen die christliche Schule ansehen wird, so daß in dieser Beziehung weitere und massenhaftere Kundgebungen des eigentlichen Volkes, und der christlichen Familienväter, die als solche ein wirkliches Recht haben dürften, gehört zu werden, für die weitere Entwicklung des bevorstehenden Kampfes vorbehalten bleiben können. Was mir aber namentlich am Herzen liegt und mein Gemüth unaufhörlich bewegt, das ist der innigste und heißeste Wunsch, daß mein ehrwürdiger Diöcesan-Klerus sich gerade jetzt, wo der Kampf um den Besitz der Schule entbrennt, ganz besonders seiner Pflichten gegen die Schule bewußt bleibe und in der allseitigen und hingebendsten Ausübung dieser Pflichten thatsächlich zu erkennen gebe, wie sehr er das mit denselben verbundene, gesetzlich über die Beaufsichtigung und Leitung der Schule noch zustehende Recht zu schätzen und zu würdigen wisse. Ich bitte also und ermahne Meinen Seelsorgs-Klerus wiederholt und eindringlich, sich der Förderung der christlichen Schulen eben so warm als hingebend anzunehmen; die christlichen Familienvätrr wiederholt auf den Segen der Schulerziehung ihrer Kinder aufmerksam zu machen; die Schulen recht oft zu besuchen und zu revidiren; mit väterlicher Liebe, aber zugleich mit unnachsichtlicher Strenge dafür zu sorgen, daß auch die Lehrer ihre Berufspflichten gewissenhaft ausüben; die Letzteren in öfteren Conferenzen um sich zu versammeln, anzuregen, zu unterstützen und, wo es nöthig ist, zu mahnen; kurz, den ganzen Umfang der gesetzlich auf die Schulen zustehenden Befugnisse derart wahrzunehmen, daß aus solcher Thätigkeit eine immer segensreichere Förderung ihrer Aufgabe zum Nutzen und Frommen der christlichen Jugend hervorgehen kann. Die Herren Schulrevisoren veranlasse ich, über die Art und Weise, wie diesem Auftrage in den einzelnen Pfarreien genügt worden ist, meiner Behörde in dem jährlichen Generalberichte die erforderlichen Aufschlüsse zu ertheilen.“

— **Theater.** Die Benefiz-Vorstellung für Herrn Musik-Director Steffens findet wegen der vielen Proben erst am Donnerstage d. 18. d. Mts. statt.

Am Montag den 15. sahen wir Müllners „die Schuld“. Die wissenschaftliche Kritik hat die Schwächen der modernen Schicksalstragödien, zu welchen auch das vorbesagte Stück gehört, längst dargelegt und haben dieselben heute nur noch ein literaturhistorisches Interesse und sind von der Bühne verschwunden. Indessen verdient die Direction doch Dank, daß sie „die Schuld“, welche 1816 das Licht der Welt erblickte und ehedem vielen Beifall fand, zur Aufführung brachte. Das Stück machte auch heute Eindruck trotz der vielen hohlen Phrasen, welche dasselbe enthält und von dem einige geradezu komisch wirken. Interesse für die Zuschauer verlieh demselben der Umstand, daß es sehr sorgsam einstudirt war. Die Ausführung der Hauptrollen „Hugo“ Herr Jean Meyer, „Valeron“ Herr Fischbach, „Otto“ Frl. Denkhausen, „Elvire“ Frl. B. Zweibrück, „Jerta“ Frl. Wolmar und „Holm“ Herr Freymüller verdiente volle Anerkennung. Ebenso war auch die Inscenirung des Stücks — Verdienst der Regisseuers Herr Jean Meyer — eine überaus treffliche.

— **Der Sturm,** welcher sich am v. Sonntag Nachmittags aus Nordost einstellte und den Montag hierdurch anhielt, hat, wie uns mitgetheilt wird, in der Umgegend mannichfachen und nicht unerheblichen Schaden angerichtet.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 16. Februar. cr.

Fonds:	Schluß matt.
Russ. Banknoten	$83\frac{1}{8}$
Warschau 8 Tage	$82\frac{7}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$66\frac{3}{4}$
Westpreuß. do. 4%	82
Posener do. neue 4%	$84\frac{1}{4}$
Amerikaner	$83\frac{1}{8}$
Oesterr. Banknoten	$83\frac{3}{8}$
Italiener	$57\frac{1}{2}$

Weizen:	
Februar	63

Roggen	matt.
loco	53
Februar.	$52\frac{1}{2}$
Febr.-März	$50\frac{3}{4}$
Frühjahr	$51\frac{1}{8}$

Rüböl:	
loco	$9\frac{1}{2}$
Frühjahr	$9\frac{2}{3}$

Spiritus:	matt.
loco	$14\frac{7}{8}$
Februar.	15
Frühjahr	$15\frac{1}{4}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 16 Februar. Russische oder polnische Banknoten 83—$83\frac{1}{3}$ gleich $120\frac{1}{2}$—120

Thorn, den 16. **Februar.**

Weizen, 122 — 127 pfd. holl 64 — 67 Thlr, 129—132 pfd. 68—70 Thlr. fein weiß 71—72 Thlr. p. 2125 pfd. bezahlt.

Roggen, 118—125 pfd 45—47 Thlr. p. 2000 pfd. schwere Waare 1 Thlr. über Notiz.

Erbsen, Futterwaare 46—50 Thlr. Kocherbsen 51—54 Thlr. p. 2250 pfd.

Gerste, kleine 38—40 Thlr, große 42—45 Thlr. pr. 850 pfd

Danzig, den 15. Februar. Bahnpreise.

Weizen, weißer 130 — 134 pfd. nach Qualität 89 — $92\frac{1}{2}$ Sgr., hochbunt und feinglasig 131 — 135 pfd. von 88—$90\frac{5}{6}$ Sgr., bunt, glasig und hellbunt 130—134 pfd. von 84—$88\frac{5}{6}$ Sgr., Sommer- u. rother Winter- 130—137 pfd. von 75—82 Sgr. pr. 85 Pfd.

Roggen, 128—133 pfd. von $61\frac{1}{3}$ — $62\frac{2}{3}$ Sgr. p. $81\frac{5}{6}$ Pfd.

Erbsen, von 67—68 Sgr. per 90 Pfd.

Gerste, kleine 104 — 112 Pfd. von 56 — 61 Sgr. große 110 — 118 von $58\frac{1}{2}$—62 Sgr. pr. 72 Pfd.

Hafer, $37\frac{1}{2}$—38 Sgr. p. 50 Pfd.

Spiritus $14\frac{1}{6}$ Rtl.

Stettin, den 15. Februar.

Weizen loco 62 — 71, Februar 70, Br. Frühj. $69\frac{1}{2}$, Mai-Juni 70 Br.

Roggen, loco $51\frac{1}{2}$ Februar 52, Frühjahr $51\frac{1}{4}$, Mai-Juni $51\frac{3}{4}$.

Rüböl, loco $9\frac{7}{12}$, Br. Februar $9\frac{5}{12}$, April-Mai $9\frac{7}{12}$, Septbr.-October 10.

Spiritus loco $14\frac{3}{4}$ Februar $14\frac{3}{4}$, Frühjahr 15, Mai-Juni $15\frac{1}{6}$ Br.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 16. Februar. Temreratur Kälte — Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand 6 Fuß 2 Zoll.

Inserate.



Thorn-Insterburger Eisenbahn.

Die Lieferung von 10,000 lfd. Fuß 2" starker und 3000 lfde Fuß 3" starker **Karrbohlen** für die Baustrecke Schönsee—Briesen soll im Wege öffentlicher Submission vergeben werden.

Zur Entgegennahme von portofreien und versiegelten Offerten habe ich einen Termin auf

den 25. Februar cr.

Vormittags 11 Uhr

im Bureau der II. Bau-Abtheilung anberaumt.

Die Bedingungen liegen daselbst und im Strecken-Bureau zu Briesen zur Einsicht aus.

Thorn, den 14. Februar 1869.

Der Königl. Eisenbahn- und Abtheilungs-Baumeister

Siecke.

Kaufmännischer Verein.

Behufs **Wahl eines Vorstandes** findet heute Abend 8 Uhr im Artushofe eine Generalversammlung statt. Um recht zahlreiche Betheiligung wird gebeten.

Donnerstag, den 19. d. Mts. zur Feier des siebenten Adar, Abends 6½ Uhr, Andacht und Predigt des Rabb. **Dr. Oppenheim.**

Der Vorstand

der Synagogen-Gemeinde.

Der Confirmationsunterricht für Mädchen soll am 28. d. Mts. beginnen und haben Theilnehmende bis dahin beim Rabbiner Herrn **Dr. Oppenheim** oder beim unterzeichneten Vorstande sich zu melden.

Der Vorstand

der Synagogen-Gemeinde.

Arenz Hôtel.

Heute

Harfen-Concert

von der Gesellschaft **Schubert-Molli.**

Barczinski's Salon

Donnerstag, den 18. d. Mts.:

Masken-Ball.

Entrée à Pers 12½ Sgr.; Damen 7½ Sgr. Anzüge sind von 20 Sgr. bis 2 Thlr. bei mir zu haben.

Artushof.

Heute Mittwoch, den 17. Februar cr.

Grosses Streich-Concert

von der hiesigen Regiments-Kapelle.

Anf. 7½ Uhr. Entrée à Pers. 5 Sgr., Familien-Billets zu drei Personen à 10 Sgr. sind vorher bei Herrn **L. Grée** zu haben.

Th. Rothbarth, Kapellmeister.

Gutes, trockenes eichen und fichten

Brennholz

offerirt billigst

Louis Angermann.

Bestellungen nimmt entgegen Herr Kaufmann **Friedrich Schulz.**

Rudolf Mosse

offizieller Agent sämmtlicher Zeitungen

St. Gallen — Berlin — München

befasst sich lediglich mit der prompten Beförderung von

Annoncen

jeder Art ohne Preis-Erhöhung, ohne Porto oder sonstige Spesen zu Original-Preisen.

Bei grossen Aufträgen Rabatt.

Jede gewünschte Auskunft sowie Zeitungs-Cataloge nebst Preis-Tarif pro 1869 gratis und franco.

Eine Wohnung ist sogleich oder vom 1. April zu vermiethen.

v. Klepacki, Mocker.

Die Tischlerei von **R. Przybill** empfiehlt ihr vollständiges

Sarg-Magazin

einer gütigen Beachtung.

R. Przybill, Tischlermeister.

Elisabethstraße Nro. 267 neben Hotel de Copernikus.

Rettung vom gefährlichen Lungenhusten.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1.

„Gegen einen veralteten Lungenhusten hatte ich verschiedene Mittel angewendet, ohne Besserung zu verspüren. Auf Anrathen habe ich dann Ihr Hoff'sches Malzextract-Gesundheitsbier 3 Wochen hindurch gebraucht, und bin dadurch von meinem langjährigen Uebel vollständig befreit!" **A. von Bardzki,** Postbeamter in Breslau. — Piechow (Ungarn) 9. Septbr. 1868. „Bitte um Zusendung von Ihrem heilsamen Malzextrakt und von Ihren hustenlösenden Bonbons." **Fr. Mathilde von Majevski,** geb. Baronin **Hönning.** — „Für mein Guthaben bitte ich um Sendung von Ihrer heilsamen Malz-Gesundheits-Chokolade." Pastor **Prawitz** in Großlatzkow bei Berlinchen. — Braunschweig, 11. Septbr. 1868. Bitte um fernere Zusendung von Ihrem trefflichen Malzextract. **H. Goldberg,** Cantor.

Die Niederlage befindet sich in **Thorn** bei **R. Werner.**

Stets vorräthig bei Ernst Lambeck in Thorn.

Allgemeines

Deutsches Kochbuch

für alle Stände

oder gründliche Anweisung

alle Arten Speise und Backwerk auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zuzubereiten.

Ein unentbehrliches Handbuch

für

angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen.

Herausgegeben

von

Sophie Wilhelmine Scheibler.

Mit vielen erläuternden Abbildungen und Titelkupfer.

Achtzehnte vermehrte und bedeutend verbesserte Auflage.

Leipzig und Berlin 1869. Preis eleg. geb. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Soeben eingetroffen und vorräthig bei Ernst Lambeck in Thorn:

Lieferung 1 und 2 von

Paul de Kock's

Gesammelten neueren

Humoristischen Romanen.

Illustrirte Classiker-Ausgabe

in 100 Lieferungen von je 7—8 Bogen Inhalt.

Mit 100 Illustrationen. Jeden Monat 3 Lieferungen.

Preis jeder Lieferung nur 6 Sgr.

Die obenerwähnte Buchhandlung hält Lieferung 1 und 2 dieser längst erwarteten, schönen Sammlung vorräthig (A. Hartleben's Verlag in Wien) und bittet um geneigte Pränumeration.

Annaberger Gebirgskalk

stets frisch und in bekannter Qualität bei

C. B. Dietrich.

Sperenberger Gypsmehl ab Lager **Wapnoer** dito. ab Bahnhof offerirt **Carl Spiller.**

Auf Drausener Dach- und Gypsrohr, das in diesem Jahre äußerst ergiebig und schön fällt, nehme ich bei billigstem Preise Ordres entgegen.

Carl Spiller.

Kalk, Cement, Nägel, Draht

und alle in das Baumaterialienfach fallende Artikel offerirt

Carl Spiller.

Maljes Heeringe

bester Qualität empfiehlt

Benno Richter.

Ein gutes zweispänniges Fuhrwerk ist täglich zu vermiethen bei

Herrmann Thomas.

Pfeffeküchler, Neustädter Markt.

Eine **Weingroßhandlung** sucht für Thorn und Umgegend einen thätigen, zuverlässigen Agenten unter günstigen Bedingungen, über welche Näheres in der Expedition d. Blattes zu ersehen ist.

Schön gebrannter Caffee à 8 Sgr. pr. Pfd. bei **A. Mazurkiewicz.**

Mittelgroße **Heeringe** à 2 Pf. pr. Stück bei **A. Mazurkiewicz.**

Aufträge auf Schömbecker Koch- und Viehsalz nehme ich für Herrn **Dr. B. Schmalz** in Schömbeck entgegen.

Carl Spiller.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß wir den Verkauf unseres Kalkes Herrn **Carl Spiller** in Thorn übergeben haben und bitte alle Aufträge für uns demselben zu übergeben

Nicolai,

Ochojetzer Kalkofen-Sozietät.

Auf vorstehende Annonce Bezug nehmend, offerire Ochojetzer Kalk in bekannter Güte billigst.

Carl Spiller,

Comptoir: Altst. Markt neben der Post.

☛ Heiligegeiststraße 200 sind wegen Veränderung des Ortes Möbel zu verkaufen.

Auf Bobrowisko bei Strasburg stehen 7 fette Ochsen zum Verkauf.

Reinschmeckende

Dampf-Caffees

in bewährter Güte und zu bekannten Preisen empfiehlt

H. F. Braun.

Große, best marinirte **Weichselneunaugen,** äußerst delikat, in ⅓ Schockfässern à 3 u. 2½ Thlr., sowie alle andern frische Seefische versendet billigst unter Nachnahme.

F. W. Schnabel,

Danzig — Seefischhandlung.

Klee- u. Gras-Sämereien

in allen Arten, sowie alle anderen Sorten Feld-, Wald- und Gemüse-Sämereien in frischer keimfähiger Qualität offerirt zu den billigsten Preisen

C. B. Dietrich.

Wapnoer Düngergyps,

fein gemahlen, in frischer trockener Waare empfiehlt billigst **C. B. Dietrich.**

Ich bin Willens meinen Krug nebst einem Theile Gartenland sofort oder zu Ostern unter guten Bedingungen zu verpachten. Nähere Bedingungen sind bei mir zu erfahren.

Johann Tapper,

Czarze-Busch bei Dembowitz,

Poststation Unislaw.

Stets vorräthig bei Ernst Lambeck:

Wahrsagekarten

der berühmten

Kartenlegerin **Lenormand**

aus Paris.

Preis 6 Sgr.

Capitalien zu vergeb. auf ländl. Grundstücke, zu erfr. Gerechtestr. 128/29. **Richter.**

Das Dominium Kamlarken per Kl. Czyste braucht zum 1. April d. J. einen unverheiratheten älteren militairfreien practisch ausgebildeten Wirthschafter, der gleichzeitig Speicher verwaltet, Bücher und Correspondence führt, gewährt 120 Thaler Gehalt und bittet hierauf Reflect. sich vorläufig brieflich zu melden und Atteste einzusenden.

Eine Amme kann sofort empfehlen

Emilie Makowska,

Miethsfrau, Gerechtestr. 123.

Eine Gouvernante, die möglichst polnisch spricht, wird nach Polen gesucht. Näheres bei **M. Friedländer** in Thorn, Breitestraße 87.

Ein Pelz-Kragen mit roth seid. Futter ist gestern Abend v. d. Neust. nach der br. Straße verloren; abzugeb. Kl. Gerberstraße Nr. 15 parterre.

Eine Kellerwohnung, worin ein Victualiengeschäft betrieben wird, ist von jetzt oder zum 1. April zu vermiethen. Altst. Markt 303.

---

1 möbl. Zim. 2½ thlr. m. verm **M. Levit.**

Einem hochgeehrten Publikum Thorn's und der Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich nach Schluß der dortigen Theater-Saison mit meiner Operngesellschaft nach Thorn zu kommen beabsichtige um daselbst einen Cyclus ca. von 20 Vorstellungen zu geben.

Die Abonnements-Liste wird in nächster Zeit cirkuliren und erlaube ich mir, zu einer recht zahlreichen Betheiligung ergebenst einzuladen.

Kullack,

Director des Stadt-Theaters in Elbing.

Stadt-Theater in Thorn.

Donnerstag, den 18. Februar. Zum Benefiz für den Kapellmeister Herrn Gustav Steffens. Zum ersten Male: **„Mozart."** Künstler-Lebensbild in 4 Acten von Heinrich Wohlmuth, Musik von Franz von Suppé.

Freitag, den 19. Februar. Auf allgemeines Verlangen: **„Aschenbrödel."** Character-Gemälde in 4 Acten von Rod. Benedix.

L. Wölfer.

Es predigen:

In der neustädtischen evangelischen Kirche.

Mittwoch, den 17. Februar 5 Uhr Abends Wochenpassions-Andacht Herr Pfarrer Schnibbe.

NB Die Gesänge werden bei diesen Wochen-Passions-Andachten der vom Pfarrer Ziegler in Weblau zusammenstellten heiligen Passionsgeschichte entnommen. Exemplare dieses Büchleins sind à 2 Sgr. bei dem Pfarrer Schnibbe und Küster Rewiger vorräthig.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**